

## **Rede zum Gedenken an die Opfer des Novemberpogroms 1938**

*Rede von Bürgermeister Daniel Zimmermann vom 09.11.2010*

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

was bleibt nach dem sehr ausführlichen und beeindruckenden Vortrag von Herrn Dr. Greif zu sagen? Mich persönlich haben Ihre Ausführungen, Herr Greif, das möchte ich voranstellen, sehr berührt. Sie haben in bemerkenswerter Art und Weise dargestellt, wie die an und für sich schon hässlichen und menschenverachtenden Ereignisse des 9. November 1938 die noch viel grausamere planvolle Ermordung von Millionen von Menschen in Auschwitz und anderen Konzentrationslagern vorbereitet haben, wie der völligen Entrechtung so vieler Menschen der Weg bereitet wurde. Insofern markierten die Novemberpogrome landauf, landab den Übergang von alltäglicher Diskriminierung hin zur rohen Gewalt, von öffentlicher Schikanie zur körperlichen Misshandlung, von der schleichenden Entrechtung der dreißiger Jahre zur menschenverachtenden Deportation und Vernichtung der vierziger Jahre.

Man sollte sich jedoch auch bewusst machen, dass der Antisemitismus eine lange Geschichte hat. Sie haben in Ihrem Vortrag, Herr Dr. Greif, darauf hingewiesen. Der Antisemitismus wurde von den Nationalsozialisten nicht erfunden, er war in weiten Teilen der Bevölkerung bereits lange zuvor verankert. Schon im Neuen Testament finden sich antijüdische Passagen, die sich erklären lassen aus der Divergenz zwischen einer kleinen Minderheit von Christen und der Mehrheit der Juden, die Jesus nicht als Messias akzeptierte. Der Hauptvorwurf der Christen lautete stets, die Juden trügen Mitschuld an Leid und Tod Jesu Christi. Einige dieser antijüdischen Bilder finden sich auch heute noch im allgemeinen Sprachgebrauch: zum Beispiel wenn der Jünger Judas als Symbolfigur des Verrats benutzt wird.

Im Mittelalter bildete sich auf Basis dieser religiös motivierten Feindschaft eine Vielzahl von Legenden heraus: Juden wurden beschuldigt, christliche Kinder zu ermorden, um ihr Blut für geheime Riten zu benutzen. Sie wurden sozial ausgegrenzt und der Zugang zu bestimmten Berufen blieb ihnen verwehrt. Lassen Sie mich die lange Historie des Antisemitismus daher an einem Beispiel verdeutlichen, bei dem das spätmittelalterliche Monheim eine Rolle spielt.

Die erste urkundliche Erwähnung Monheims ist bekanntlich auf die Jahre 1149 bis 1152 zurückzuführen. Weniger bekannt ist, dass vermutlich schon im zwölften Jahrhundert, mit Sicherheit ist dies jedoch spätestens seit 1235 belegt, jüdische Familien in Monheim gelebt haben.

Monheim stellte damals eine Art Brückenkopf zwischen dem Herzogtum Berg im Osten und dem Kölner Erzbistum im Westen dar. Welche Rolle spielten in dieser Konstellation nun gerade jüdische Familien?

Für das Jahr 1235 wird in alten Dokumenten ein Jude namens David erwähnt, der in Köln ein Haus besaß und dessen Sohn in Monheim geboren worden war. Ein weiterer Jude verließ Monheim im Jahr 1313, und ein dritter Jude namens Jakob wird im Jahr 1349 erwähnt. Die interessanteste schriftliche Quelle ist undatiert, stammt aber vermutlich aus den Jahren 1322 bis 1326. Es handelt sich dabei um einen Brief an die Stadt Köln, der etwas über Geldgeschäfte von Juden im Bergischen Land aussagt. Der mittelhochdeutsche Text im ripuarischen, also Kölner Dialekt lässt sich wie folgt übersetzen: „Johan van Hoeyngen, genannt vamme Sande, Amtmann zu Monheim, bittet abermals um achttägige Sicherheit in Köln, um den Pfändern und Kleinodien, die dem Herzog von Berg gehören, [aber] dem

verstorbenen Juden Moessijn versetzt worden waren und sich nun bei Kölner Juden befinden, nachzuspüren und ihren Verlust zu verhüten.“

Der erwähnte, vielleicht in Monheim ansässige Jude Moessijn hatte offenbar eine Aufgabe zu erfüllen, die im Mittelalter fast ausschließlich in der Hand einer jüdischen Oberschicht lag, nämlich sich um die Abwicklung der Finanzgeschäfte für die Fürstenhöfe zu kümmern. In diese Schlüsselpositionen waren deshalb Juden gekommen, weil die Geldwirtschaft zunehmend an Bedeutung gewonnen hatte und auch der Finanzbedarf der Fürsten gestiegen war. Christen durften aber nur sehr eingeschränkt in diesem Bereich tätig werden, weil die Kirche Zins- und Kapitalgeschäfte für unmoralisch hielt.

Betrachtet man den Zeitraum zwischen der Mitte des 13. und des 14. Jahrhunderts, so veränderten sich die Machtverhältnisse in dieser Zeit in unserer Region radikal. Bis hin zum Erzbischof Engelbert II. (1261-1274) war das nachbarschaftliche Verhältnis zwischen dem bergischen Herzogtum und dem großen Kölner Bistum einigermaßen verträglich. Das lag nicht zuletzt daran, dass die Erzbischöfe in Köln einvernehmlich mit dem bergischen Adelshaus gewählt wurden. Doch durch die Wahl Siegfrieds von Westerburg gegen den Kandidaten des Herzogs von Berg wurde daraus eine erbitterte Feindschaft. Schon unter Engelbert II. war zuvor der Kampf um die weltliche Macht in Köln im Wesentlichen zugunsten des Rates und des Patriziats gegen das Erzbistum entschieden worden, sodass dieses seine weltliche Residenz nach Bonn auslagern musste.

Auf diese Weise entstand im limburgischen Erbfolgekrieg ein Bündnis zwischen den Herzögen von Brabant und Berg sowie der Kölner Bürgerschaft gegen das Erzbistum. In der Schlacht von Worringen 1288 erlitt Siegfried von Westerburg eine vernichtende Niederlage. Uns Monheimern ist dieses Ereignis ein besonderer Begriff, weil der Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg nach seiner Niederlage eine Nacht lang hier in St. Gereon eingekerkert wurde.

In dieser bewegten Zeit war die mehrere tausend Mitglieder zählende jüdische Gemeinde Kölns in einer schwierigen Lage. Seit 1266 hatten ausschließlich die Juden das Privileg, Geld zu verleihen. Im Ringen um die Macht konnten die Juden in Köln also bis zu einem gewissen Grad als „Druckmittel“ eingesetzt werden. Die Schutzherrn der Kölner Juden, der Erzbischof und der König, konnten ihr so genanntes Judenregal weiter veräußern. Mit dem Machtverlust des Erzbischofs profitierte mehr und mehr der Stadtrat von den Geldgeschäften.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts gab es in Deutschland über 200 jüdische Gemeinden. Sie lebten nicht immer in friedlicher Nachbarschaft mit den christlichen Mitbürgern. Besonders seit dem ersten Kreuzzug im Jahre 1096 kam es immer wieder zu Verfolgungen, Vertreibungen und örtlichen Pogromen. Das alles aber wurde in den Jahren 1348 bis 1350 durch die bis dahin größte Judenverfolgung in Deutschland bei weitem übertroffen. Mit dem Beginn der großen Pestepidemie im Jahre 1348 entstand das an sich völlig unsinnige Gerücht, diese damals durch nichts zu erklärende Volksseuche sei dadurch entstanden, dass im Zuge einer ganz Süd- und Westeuropa umspannenden jüdischen Verschwörung alle Brunnen vergiftet worden seien, was dann die Beulenpest ausgelöst habe, die mehr als ein Drittel der gesamten Bevölkerung dahinraffte. Wenige vernünftige Zeitgenossen haben auch damals versucht, auf die Unhaltbarkeit der Vergiftungsthese hinzuweisen, um so Pogrome zu verhindern. Das gelang in aller Regel nicht, auch nicht in der großen Kölner Judengemeinde, zu der gerade die Monheimer Juden einen nachweislichen Kontakt hatten. Die Kölner Ratsherren versuchten zwar, ihre jüdischen Mitbürger gegen die erregte und von Geistlichen aufgehetzte Bevölkerung zu schützen, sie konnten jedoch nicht verhindern, dass nahezu alle Juden niedergemetzelt und ihre Häuser ausgeplündert wurden. Die „Beute“ musste

anschließend mit dem Erzbischof geteilt werden. Die wenigen Juden aus dem Rheinland sowie anderen deutschen Gebieten, die dieses Massaker überlebten, sind nach Osteuropa ausgewandert und haben dort, insbesondere in Polen, neue jüdische Gemeinden gegründet.

Die neuere Forschung hat sich einer zuvor wenig beachteten Tatsache gewidmet. Die Pestepidemie hatte wohl bereits 1347 ihren Ursprung in Asien und gelangte dann auf Handelswegen nach Europa. Vom Süden her, mit einem Schwerpunkt in Italien, verbreitete sich die Pandemie, wie wir heute sagen würden, über Europa, wobei nur wenige Gebiete, so etwa weitestgehend Polen, verschont blieben. Zwar kann man annehmen, dass sich die Nachricht über die Epidemie auch damals schneller verbreitete als die Seuche selbst, man kann aber kaum von spontanen Reaktionen des Volkszorns reden, wenn in vielen Städten die Judenpogrome etliche Wochen vor den ersten Infektionen ausbrachen. Vor allem die Habsburger Dynastie mit König Karl IV. an der Spitze hatte Juden in ihrem Herrschafts- und Einflussbereich angesiedelt, nicht zuletzt, um die Finanzgeschäfte zu optimieren. Judenpogrome konnten also gut dazu funktionalisiert werden, um die in dieser Zeit nicht sehr stabile Position der Habsburger zu schwächen.

Noch im Juli 1349 hielt sich Karl IV. in Köln auf und verhandelte im Thronstreit erfolgreich mit der Stadt. Er war jedoch nicht mehr zur Stelle, um die furchtbaren Ereignisse der „Kölner Bartholomäusnacht“ vom 23. zum 24. August verhindern zu können. Nicht allein blinder religiöser Fanatismus, sondern mindestens ebenso sehr waren Habsucht und menschenverachtendes politisches Kalkül für diese Gräueltaten verantwortlich. Die Pestwelle erreichte Köln und Umgebung übrigens erst einige Wochen später und hatte überdurchschnittlich viele Opfer. Die letzte Nachricht über einen Monheimer Juden datiert aus dem Jahr 1349. Wohl kein Zufall.

Wenn es in der Folgezeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts keine weiteren Zeugnisse von in Monheim lebenden jüdischen Familien gibt, so ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass im Zuge des Pogroms auch die kleine Gemeinde in Monheim ausgelöscht worden ist, und dass hier wie andernorts die wenigen, die mit dem Leben davongekommen sein mögen, das Weite gesucht haben. Zwar hat es schon relativ kurze Zeit nach den Pestjahren die ersten Rückkehrer gegeben, doch waren dies für viele Generationen in der Hauptsache die jüdischen Familien mit Erfahrung in der Geldwirtschaft, die von den Fürstenhöfen selbst dringend benötigt wurden und die nach und nach auch in den größeren Städten wieder an Bedeutung gewannen. In den ländlichen Gebieten dagegen hat es oft bis zum 18. Jahrhundert gedauert, ehe sich auch hier wieder ein nennenswertes jüdisches Gemeindeleben entwickelte. Dem kam das Zeitalter der Aufklärung mit einer größeren religiösen Toleranz entgegen, aber auch die Lockerung der Berufsverbote oder der sehr einschränkenden Auflagen der Berufsausübung in Handwerk, Gewerbe und Handel, die über mehrere Jahrhunderte zusammen mit Einschränkungen der Niederlassungsfreiheit und des Erwerbs von Grund und Boden verhindert haben, dass Juden außerhalb der großen Städte Existenzgrundlagen finden konnten. In den Städten selbst hatten Juden meist auch nur in Ghettos und ähnlichen Vierteln ein bescheidenes Dasein.

Auch für Monheim ist also anzunehmen, dass sich hier wie auch sonst in vielen kleinen ländlichen Gemeinden erst wieder im Verlaufe des 18. Jahrhunderts jüdische Familien niederließen. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts an sind Schriftstücke überliefert, die etwas über den Bevölkerungsanteil aussagen. So lebten 1804 in Monheim und Hitdorf 21 Menschen jüdischen Glaubens. Für Monheim allein schwankte die Zahl der jüdischen Bürger von 1832 bis 1933 zwischen 12 und 30. Es waren vorwiegend kleine Geschäftsleute, Viehhändler und Angestellte.

Seit gut 20 Jahren schreibt kein Historiker zur Lokalgeschichte mehr, wie vorher üblich, es habe seit dem Mittelalter eine kontinuierliche Tradition jüdischer Familien in Monheim gegeben. Man ist nachdenklicher geworden, und das ist gut so. Natürlich übertrifft der Nationalsozialismus alles vorher Dagewesene, aber er konnte auch anknüpfen an einen Antisemitismus, dessen Wurzeln zurückreichen bis in die Anfänge deutscher Geschichte.

Antisemitische Stereotype sind kulturell tief verwurzelt und finden sich nach jüngsten Forschungsergebnissen auch heute noch in allen Gesellschaftsschichten und Gruppen, unabhängig von Bildungsgrad und sozialer Zugehörigkeit. Insofern sind wir auch heute aufgerufen, genau hinzuhören und Antisemitismus oder Rassismus entschieden entgegenzutreten. Heute vor 72 Jahren, am 9. November 1938, fehlte es an dieser erforderlichen moralischen Gegenwehr. Viele Menschen folgten der nationalsozialistischen Rassenideologie. Sie protestierten nicht, als ihre Nachbarn abgeholt wurden. Und wenn sie sich selber nicht an aktiver Schikane oder Gewalttätigkeiten beteiligten, so tolerierten sie diese Taten doch durch eigene Untätigkeit, durch den ausbleibenden Protest.

Für Monheim bedeutete das, dass von den insgesamt 16 Menschen, die sich damals in unserer Gemeinde zum jüdischen Glauben bekannten, zwölf ihr Leben verloren. Ich habe die Schicksale dieser zwölf Monheimerinnen und Monheimer bei der Gedenkstunde im vergangenen Jahr ausführlich darzustellen versucht. Daher möchte ich nun, bevor wir gleich hinausgehen, um am Mahnmal den Opfern des geschehenen Unrechts zu gedenken, lediglich die Namen dieser zwölf Menschen nennen: Es sind die fünf Geschwister Johanna, Sara, Josef, Wilhelmine und Emanuel Herz. Letzterer lebte mit seinen beiden Töchtern Mathilde und Helene hier. Alle sieben wurden in Konzentrationslager verschleppt und dort ermordet. Auch Goldina und Alfred Herz, ein Ehepaar, das auf der Frohnstraße lebte, wurde wie seine beiden Töchter Irma und Hedwig sowie der Schwiegersohn Felix Dahl in Konzentrationslagern umgebracht.

Wenn wir gleich draußen einen Kranz niedergelegt haben, möchte ich Sie bitten, dieser zwölf Monheimerinnen und Monheimer sowie der anderen Opfer von Unrecht und Gewalt für einen Moment der Stille zu gedenken.